

An der Grenze mit der Grenze leben!

Grenzschicksale von gestern heute betrachtet

Furth i. Wald. An der Grenze mit der Grenze leben bedeutet, ein Leben lang mit Hüben und Drüben konfrontiert zu sein. Nirgendwo in der Bundesrepublik Deutschland ist die Grenze vielschichtiger gezogen als in unserem Gebiet, da sie Landesgrenze, Sprachgrenze und Grenze der Gesellschaftssysteme auf einmal ist. Der Pulsschlag der großen Politik und der Temperaturwechsel in der Ost-West-Auseinandersetzung bleiben stets fühlbar in dieser Grenze. An ihr erfüllten sich viele Einzelschicksale. Von ihnen sei jetzt die Rede. Aber auch über die Bemühungen soll gesprochen werden, die Grenze sicher zu machen und durchlässiger für die Wirtschaft und die Begegnung der Menschen aus dem tschechischen und deutschen Raum.

Willi Dietl

Grenz-Streiflichter

Tschechische Soldaten desertierten

Furth i. Wald. 2. Juli 1952: Am Sonntag wurden zwei illegale Grenzjäger, zwei Slowaken aus dem tschechischen Waldlager am Dieberg, in voller Uniform und Ausrüstung, auf der Straße von Seuchau kommend, festgenommen. Als Grund ihres Übertritts gaben die beiden an, daß sie durch ihre Nichtmitgliedschaft bei der KP dauernd zu minderwertigen Arbeiten und Diensten gezwungen wurden. In der vergangenen Woche waren es drei tschechische Soldaten, die im Raum von Furth i. Wald die Grenze überschritten. Die Statistik der Grenzpolizei zeigt, daß es in den letzten Monaten nur wenigen Zivilisten gelang, die Grenze zu überschreiten. Wegen der Dichte des tschechischen Sperrgürtels ist der Sprung nach dem Westen fast nur noch von an der Grenze diensttuenden Soldaten und Beamten möglich. Aus der Dienstvorschrift der Soldaten geht hervor, daß man von ihnen beim Dienst an der Grenze äußerste Schweigsamkeit, saubere Kleidung und gutes Benehmen verlangt.

Eine schweigsame Episode

Furth i. Wald. Ein Further Holzhändler fuhr mit seinem Pkw einen Grenzweg entlang. Dieser wird von Deutschen und Tschechen benutzt und führt teils über deutsches, teils über tschechisches Gebiet. Der Holzhändler ließ seinen Wagen auf einer Wegschleife stehen, die ein Stück über jenseitiges Gebiet führt, und suchte im Wald nach einer von ihm gekauften Holzpartie. Nicht wenig erschrak er allerdings, als er zurückkam und um seinen Wagen eine Gruppe von sieben tschechischen Soldaten geschart sah. Auf diesen Punkten sind schon oft willkürliche Überschreitungen von seiten der Tschechen vorgekommen und H. war sehr im Zweifel, ob er sich heranwagen sollte. Er kam doch, ging wortlos zu seinem Wagen und stieg ein. Die Tschechen hatten ihm Platz gemacht und verfolgten schweigsam den Start des Wagens. Scheinbar waren sie sich im unklaren, wie sie sich in diesem Fall verhalten sollten. Sie ließen den Holzhändler ungeschoren seines Weges fahren und nur die Schweigsamkeit auf beiden Seiten zeigte Spannung an.



Das Grenzhaus „Am bayerischen Häusl“ besteht schon seit vielen Jahren.



Hier lief früher der Kirchweg von Gaishof in Richtung Maxberg.

Zwischen dem „Bayerischen Häusl“ und Maxberg fielen Schüsse als man vor 23 Jahren den Arbeiter Franz Stauber verschleppte

Einer der ungezählten Grenzzwischenfälle in der Nachkriegszeit / Franz Stauber starb als einer der ersten an neuer Grenze

Furth i. Wald. Man schrieb das Jahr 1949 und wußte noch nicht recht, woran man war. Die Bundesrepublik war noch sehr jung. Eine „Nationale Volksdemokratie“ hatten die östlichen Nachbarn des Freistaates Bayern erst ein Jahr vorher bekommen. Damals entstanden die ersten Ansätze zur Abriegelung der Grenze. Doch hüben wie drüben fanden es die Grenzbewohner noch als ziemlich „normal“, ohne größere Umstände schnell mal an den Grenzsteinen vorbei in die entgegengesetzte Richtung zu marschieren, Freunde zu besuchen und Geschäfte zu tätigen. In der Nähe des „Bayerischen Häusl“ gab es damals einen Weg, der sich direkt auf der Grenze entlangschlangelte. Hier führte er über tschechisches, dort über deutsches Gebiet. Das wurde am 22. Oktober 1949 dem Glasarbeiter, dem 30-jährigen Franz Stauber aus Daberg, zum Verhängnis ...

Damals kommentierte jemand diesen Vorfall wie folgt: „Auch der Glasarbeiter Franz Stauber ist ein Opfer des Ungeistes von Jalta und Potsdam geworden. Über ihm schwebte an jenem Tag der noch immer über die Welt ziehende Schatten des verklungenen großen Mordens!“ Was ist passiert? 13.30 Uhr ist es, als Stauber mit seiner Frau in den Wald geht, um Baumäste zu holen. Mit ihrem Gespann fährt sie auf dem nur wenige Meter vom eigentlichen Grenzweg entfernten Fahrweg. Stauber selber geht auf der anderen Strecke. Sie trennen sich.

Sie wartete vergeblich

Stauber hatte mit seiner Frau ausgemacht, sich bei dem damals noch in Niederbayern gelegenen Neubau des heimatvertriebenen Landwirts Bredl (Notz) zu treffen. Sie wartete vergeblich. Er erreichte den Hof des aus Maxberg stammenden Bauern nie. In der Nähe arbeitende Holzarbeiter beobachteten zu gleicher Zeit, wie Stauber auf dem Grenzweg von drei tschechischen Soldaten angehalten wird. Sie bringen ihn auf ihr Staatsgebiet und treiben ihn mit dem Ruf „Hände hoch“ vor sich her. Dies ereignet sich in der Nähe des heute noch bestehenden Gasthauses „Zum bayerischen Häusl“, wo der Gaishofer Kirchweg in Richtung Maxberg führt. Die Tsche-

chen kommen mit Stauber in ein Gebüsch und schon fallen in rascher Folge 15 bis 20 Schüsse, wie sich später die Augenzeugen erinnern. Drei einzelne Schüsse folgen darauf. „Fluchtversuch...“, geben die Tschechen später als Grund der Schießerei an.

Wie ein Lauffeuer ...

Bredl, der die tschechische Sprache beherrscht, eilt sofort an die Stelle, wo Stauber verschwand und ruft die Soldaten an. Als Antwort auf seine Frage über den Verbleib des Daberger Arbeiters erfährt der Mann, daß der Freund erschossen worden sei. Die Kunde von der Tat verbreitet sich wie ein Lauffeuer in den Gemeinden des Grenzlandes. Bereits am nächsten Tag wollte sich die Bayerische Grenzpolizei mit den Tschechen in Verbindung setzen. Doch diese kamen nicht

an die Grenze. Niemand wußte zu dem Zeitpunkt genau, ob Stauber noch lebte oder wirklich erschossen worden war. Die Polizei fragte telefonisch an. In Kubitzten wußte man angeblich nichts von dem Vorfall.

Todesurkunde übersandt

Tage darauf erhält das Grenzkommissariat Furth i. Wald von tschechischer Seite die Mitteilung, daß Franz Stauber mit einer Oberschenkel- und Halsdurchschuß in das Krankenhaus von Taus (Domazlice) gekommen und dort verstorben war. Erst nach längerer diplomatischer Intervention bekam die Witwe Staubers im Jahr darauf die Todesurkunde ihres Mannes übersandt. Sie erfuhr, daß er auf dem Friedhof von Neugedain im Böhmerwald seine Ruhe gefunden hat.

39 Personen flüchteten 1972 von der CSSR in die BRD

Aus dem Jahresbericht des Grenzschutzkommandos Süd / Lage an der Grenze ist unverändert

Furth i. Wald. Auch die „Polizei des Bundes“, der Bundesgrenzschutz (BGS), blickt jedes Jahr noch einmal zurück und summiert die vergangenen Ergebnisse. Er berichtet über seine Tätigkeit und stellt Statistiken auf. Darin spiegeln sich die Ereignisse hüben wie drüben wider, jedoch in einer für die Öffentlichkeit gedachten Form. In einem derartigen Bericht finden sich Daten von der zur GSG-Süd gehörenden DDR-Grenze und von der Trennungslinie zwischen der Bundesrepublik und den Tschechoslowaken. Auf letzteres wollen wir näher eingehen.

Die Lage an der Grenze zur CSSR war „unverändert und im wesentlichen ruhig“. In fünf speziellen Fällen betraten insgesamt 13 Angehörige der tschechoslowakischen Grenztruppe (PS) widerrechtlich das Bundesgebiet, 14mal flogen Hubschrauber und andere Flugzeuge geringfügig in den Luftraum ein. Beim Einsatz der jenseitigen Grenztruppe wurde vom BGS 1972 keinerlei Veränderung festgestellt. Die Sperranlagen — durch drei Kilometer doppelten Stacheldrahtzaun und 40

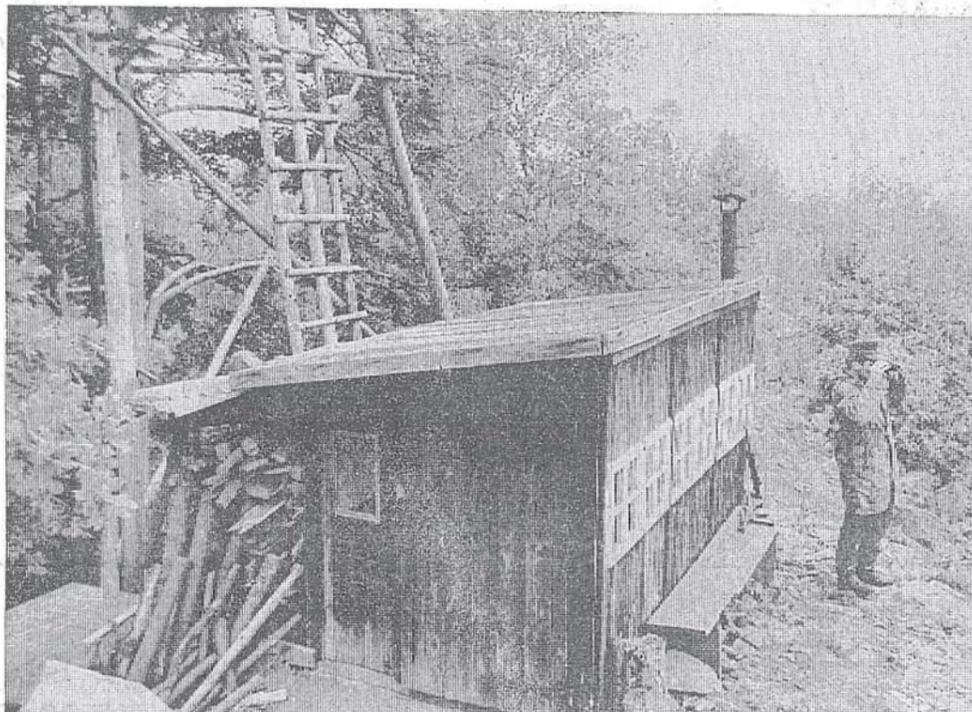
neue Beobachtungstürme aus Stahl ergänzt, dabei 24 Beobachtungstürme in Holzbauweise entfernt — halben auch das grenznahe Hinterland ständig zu überwachen.

Im ganzen gelang 39 Personen die Flucht in den Westen, darüber zwei Angehörigen bewaffneter CSSR-Organen. Sechs kamen nicht über die Sperranlagen, sondern wählten Umwege in die Bundesrepublik. Grenzschutzbeamte waren bei den Olympischen Spielen, unterstützten Polizei-Fahndungen (Baader-Meinhof) und sicherten Flughäfen. In den nächsten Tagen fährt beispielsweise eine Abteilung des BGS Schwandorf zum Flughafen Stuttgart. Auch wurden Hubschrauber zur Verkehrsüberwachung eingesetzt.

Trotz personeller Schwierigkeiten konnte der BGS seine Aufgaben sämtlich meistern. Obwohl er durch das neue BGS-Gesetz vom 18. August 1972 eine neue Rechtsgrundlage bekommen und den Aufgabenbereich erweitert hat. Er wurde nicht nur für die Grenze uneingeschränkt, der BGS ist zu einem zusätzlichen, jederzeit abrufbaren Sicherheitspotential in der Bundesrepublik geworden.



Ständig ist der BGS per Funk mit seinem Standort in Verbindung.



Auf Anhöhen mit guter Aussicht „nach drüben“ kommen regelmäßig Streifen.



Neueste Objekte werden fotografiert.